

Leben in Einsamkeit, Isolation und Sorge

CORONA Gisela Krause hat eine Lungenkrankheit – Seit der Pandemie lebt sie vollständig isoliert – Angst vor Lockerungen ist groß

VON LARISSA SIEBOLDS

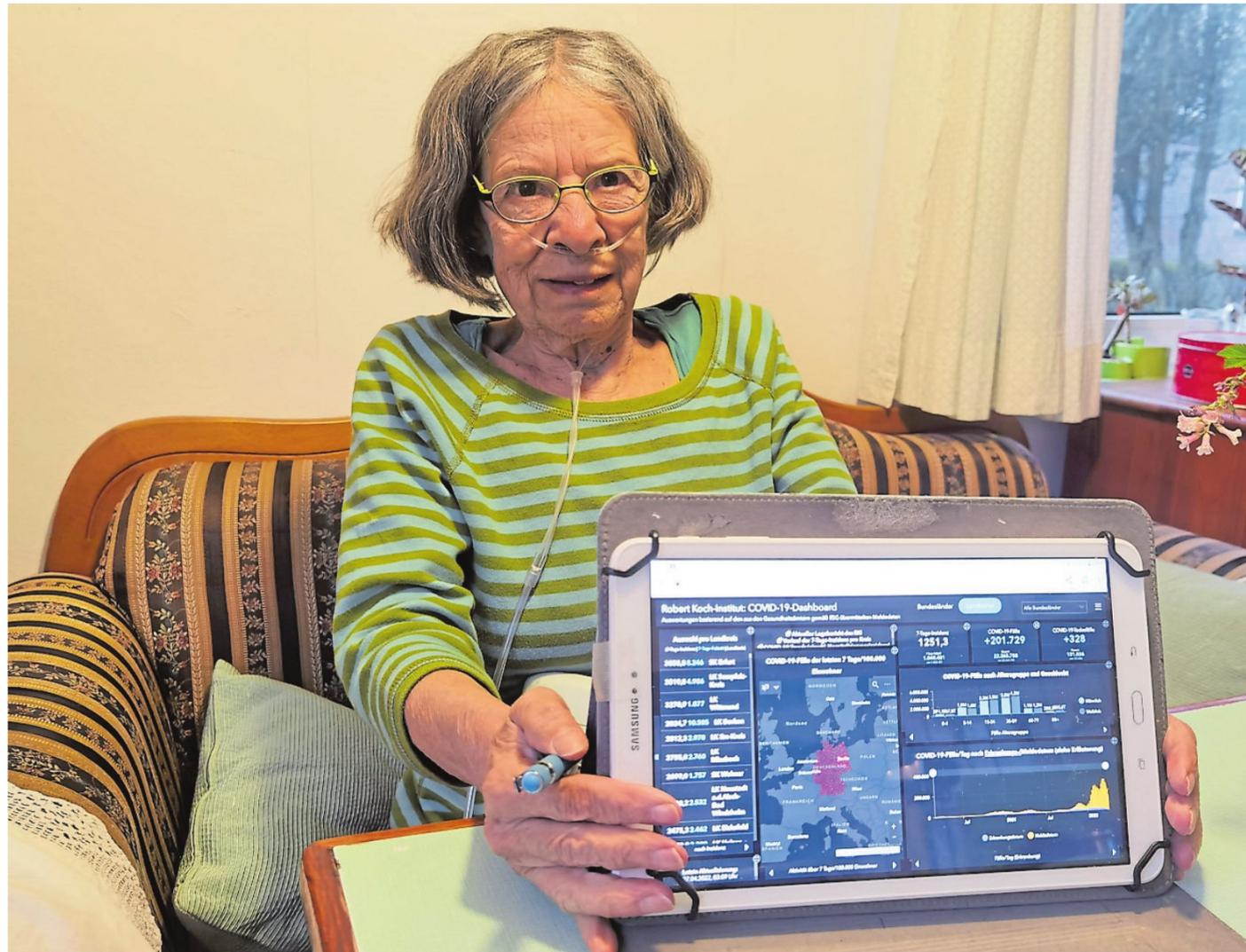
WITTMUND – Für viele Menschen bedeuten die seit Sonntag vergangener Woche gültigen Corona-Lockerungen wieder ohne Maske einkaufen gehen zu können, an Veranstaltungen teilzunehmen und sich generell wieder mehr sozial zu vernetzen. Die Corona-Pandemie rückt, besonders in Hinblick auf den kommenden Frühling, bei vielen Menschen immer weiter in den Hintergrund – die Normalität kehrt langsam zurück. Für Gisela Krause indes fängt die Sorge jetzt erst recht an: Sie hat nämlich COPD, eine nicht heilbare Erkrankung der Lunge.

Ihr Tag startet mit dem Blick auf ihr Tablet: „Ich schaue nach den Inzidenzen im Landkreis“, erklärt sie. Seit zwei Jahren hat sich die 73-jährige Wittmunderin vom öffentlichen Leben isoliert.

Kein Sozialleben mehr

„Ich war während der Pandemie kaum selber einkaufen. Meine Freunde sehe ich nur im Sommer, wenn wir draußen sitzen können, und meine Tochter sehe ich nur vierteljährig. Die Winter sind sehr einsam, und die Lockerungen zum Frühjahr sind keine Erleichterung, zumindest nicht für mich“, erklärt Gisela Krause.

Sie würde viel lesen und sich über ihr Tablet mit anderen Erkrankten austauschen –



Der erste Blick am Morgen geht bei Gisela Krause aus Wittmund auf ihr Tablet und die Inzidenzen in Landkreis. Sie hat COPD, eine nicht heilbare Lungenerkrankung, und zählt zur Risikogruppe.

BILD: LARISSA SIEBOLDS

eine von ihnen ist Ute Schoolmann (73) aus Wittmund. Sie ist ebenfalls an COPD erkrankt und hat seit ihrer Jugend nur noch eine halbe Lunge. „Mir

fehlt der Austausch zu anderen, aber ich werde mich auch zukünftig zurückhalten“, erklärt Schoolmann.

Für viele Erkrankte sind die

beiden Selbsthilfegruppen der Selbsthilfekontaktstelle Wittmund-Wilhelmshaven ein „sicherer Treffpunkt“, erklärt Krause. Sie habe lange eine

eigene Gruppe geleitet, schaffe es aber körperlich mittlerweile nicht mehr. „Ich bin aber weiterhin Mitglied.“ Der Austausch zu anderen gebe ihr

Kraft – das gehe vielen Erkrankten so.

Durch die Pandemie wurden ihr aber auch die letzten Möglichkeiten des persönlichen Kontakts genommen. Petra S. aus Wittmund – sie möchte nicht mit vollem Namen genannt werden – hat seit einem Jahr ihre eigene Selbsthilfegruppe „Geht doch“ ins Leben gerufen. Sie weiß daher wie wichtig diese Gruppen für Betroffene sind: „Ich habe selber COPD, Asthma und Leukämie. Die Gruppen sind nicht nur ein Ort, an dem man sich austauscht und Kaffee trinkt. Wir möchten rausgehen, Museen besuchen und uns gegenseitig helfen. Gemeinsam machen wir Sachen möglich, die ein einzelner Erkrankter nicht mehr schaffen würde“, erklärt sie.

Appell an die Vernunft

Vielen Menschen geht es nämlich weitaus schlechter als Krause, Schoolmann und Petra S. „Ich kann mich gut selbst beschäftigen. Wenn die dunkle Jahreszeit beginnt, zeichne ich viel. Gleichzeitig wächst ab dem Herbst auch meine Sorge, dass ich erkranke“, gesteht Ute Schoolmann.

Sie „gönne“ den Bürgern die Lockerungen – schließlich seien alle während der Pandemie sehr einsam gewesen: „Was ich mir nur wünsche ist, dass die Mitmenschen Rücksicht nehmen“, unterstreicht Schoolmann.